„Österreichisch-Argentinische Llullayacu-Expedition 1961“

Sonnenopfer der Inka in 6700 m Höhe
Steyr-Puch-Haflinger schafft mit 5680 m Höhen-Weltrekord

Expeditionsteilnehmer:

Österreicher: Mathias Rebitsch, Innsbruck, als Leiter (2 Himalaya-Expeditionen, viermal in den Anden); Ing. Luis Vigl, St. Johann in Tirol (hervorragender Bergsteiger, Gefährte Hermann Buhls auf schwierigsten Kletterfahrten).

Argentinier: (alle aus Buenos Aires) Benjamin Dixon, Ing. Frank Memmelsdorff (Anden-Expeditionen), Ricardo Mendieta.

Das Unternehmen wurde von argentinischer Seite materiell vom Argentinischen Nationalen Forschungsrat und ideell vom Museo Etnografico Buenos Aires, von der Fabbricationes Militares und der Federacion Argentinia de Ski y Andinismo gefördert.

In Österreich materiell vom Bundesministerium für Unterricht, der Tiroler Landesregierung, dem Österreichischen Alpenverein, der Stadt Innsbruck, dem Olympischen Komitee, dem Industriellenverband und von der Ausrüstungs- und Nahrungsmittelindustrie; das Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck befürwortete das Vorhaben. Die Steyr-Daimler-Puch A.G. stellte der Expedition den geländegängigen Wagen „Haflinger“ zur Verfügung.

Die „Puna de Atacama“ erstreckt sich über Zehntausende von Quadratkilometern – entlang der Kette des Andengebirges – über das nördliche Grenzgebiet von Argentinien und Chile bis tief nach Südbolivien hinein. Sie ist das großartigste Vulkangebiet der Erde – ein endlos weites, baumloses und fast menschenleeres Hochland, das in seiner Nacktheit eher einer Mondlandschaft gleicht. Aus einer im Durchschnitt bereits 4000 m hohen Geröll- und Salzwüste ragen dort schwach vergletscherte Vulkankegel bis fast an die 7000 m auf. Auf eisfreien Gipfeln einiger dieser hohen Vulkankuppen wurden Mauerwerke gesichtet, die sicher aus vorkolumbianischer Zeit herstammen mussten. Am Llullayacu traf man auf Mauerruinen sogar bis in 6700 m Höhe! Diese rätselhaften altindianischen Steinstetzungen in so phantastisch klingender Höhe zu untersuchen und ihren eigentlichen Sinn zu klären, war die Aufgabe der Expedition gewesen.

Vorgeschichte:

Im Jahre 1956 untersuchten Rebitsch und der Schwede Anders Bolinder drei Tage lang - bis an den Rand der Erschöpfung grabend – mit Schutt zugefüllte Ringmauern auf der Spitze des ca. 6000 m hohen Cerro Gallan. Die Fundstücke deuteten darauf hin, dass es sich dabei um eine einstige Opferstätte der Inka (um 1500 n. Chr.) mit Tieropfern gehandelt hatte. Das Ausgrabungsergebnis, u.a. buntbekleidete, silberne Götterfigürchen, wurde von maßgebenden Fachwissenschaftlern als „kulturgeschichtlich außerordentlich wertvoll“ beurteilt. Die Fundstücke überreichte Rebitsch in Begleitung des Österreichischen Botschafters in einem feierlichen Akt dem Argentinischen Staatspräsidenten. Sie befinden sich derzeit im Ethnographischen Museum in Buenos Aires.

Auf chilenischer Seite der Puna de Atacama stieß man auf dem Cerro el Plomo in 5400 m Höhe auf denselben Sakralkomplex wie am Gallan. In einer zugeschütteten Ringmauer fand sich die mumienhaft erhaltene Leiche eines zur Inkazeit dem Sonnengott geopferten indianischen Edelknaben, in einer zweiten, neben anderen Beigaben, eine im Stil und der Bekleidung völlig gleiche

Figur aus Gold wie auf dem Gallan. Größere Zusammenhänge zeichneten sich damit ab. Mit dem Fund am Gallan war ein Tieropfer, mit dem am El Plomo ein Menschenopfer auf Hochgipfeln der Puna de Atacama bewiesen worden…

Die Schmelzwässer der Eisfelder dieser hohen Vulkankegel sind die einzigen Lebensspender für die Trinkwasserquellen und Grasinseln an den Karawanenpfaden und für die Siedlungen des Menschen am Rande der fast regenlosen Wüste von Atacama. Es mussten heilige Berge für den sonnenanbetenden Hochlandindio gewesen sein. Dort oben konnte er an einer Opferstätte seiner obersten Gottheit am nächsten kommen, um für das Wasser zu danken…

1958 grub Rebitsch mit dem Argentinier Sergio Domicelj zum ersten Mal an bisher unbekannten Mauerwerken in 6600 m Höhe am Llullayacu. In äußerst zermürbender Spatenarbeit tagelang gegen Sturm und Kälte - bis zum körperlichen Zusammenbruch – schaufelnd, wurde von dort oben archäologisch wertvolles Gut geborgen. Jedoch vermochte Rebitsch die Ausgrabung damals wegen Erfrierungen – in einer Sturmnacht entging er knapp dem Erstickungstod – und Wintereinbruch nicht mehr abzuschließen.

1961 startete die „Österreichisch-Argentinische Llullayacu-Expedition“ mit den angeführten Teilnehmern von Buenos Aires aus mit ihren Kraftwagen in Richtung Salta-Caipe (Socompa), um die Ausgrabungen zu beenden.

Am 16. 2. Erfolgte die Anfahrt vom Bergwerk „La Casualidad“ (4080 m) zum Fuße des Llullayacu. Hauptlager (5050 m) und Lager 1 (6150 m) werden errichtet. Der erste „Angriff“ dauert bis 29. 3. Mit dem „Haflinger“ wird dabei an der Ost-Geröllflanke des Llullayacu laut Höhenmesser eine Höhe von 5680 m erreicht (Höhenweltrekord!). Die Teilnehmer graben an den tiefverschneiten Räumen der Ruine in 6600 m Höhe am „Sattel“ des Llullayacu, bis zu einer mit ihren Spaten undurchdringlichen zementartigen Schicht von zusammengebackenem Eis, Stroh, Holz und Schutt (Überreste des einstigen herabgestürzten Holzdaches). Die Umfassungsmauer dieser aus drei Räumen bestehenden einstigen Wohnruine ist 6 m lang, 4 m breit, bis zu 3 m hoch und an der vorderen Basis 1 m stark.

Vigl, der die größte Leistungsfähigkeit aufweist, ersteigt nebenher den Hauptgipfel (6730 m).

Aus beruflichen Gründen müssen die Argentinischen Teilnehmer und auch der erkrankte Luis Vigl nach Hause zurückkehren.

2. „Angriff“ vom 12. 3. Bis 18. 3. Rebitsch und der von ihm angeworbene höhengewohnte Halbindio-Arbeiter der Mine „La Casualidad“ Narcizo Diaz setzen die Ausgrabungen allein in ungemein kräftezehrender Arbeit fort und legen den größten Teil der drei Räume der „Sattelruine“ in 6600 m Höhe trotz einer stark schwächenden Erkrankung von Rebitsch (Anzeichen von Fleischvergiftung) bis zum Fußboden frei. Fundstücke: Stoff-, Keramik- und Speisereste, Strohgeflechte. Sie ersteigen den Hauptgipfel des Llullayacu (6730 m) (Hartholz-Strunk) und untersuchen dabei die von den Unternehmungen von Dr. Dang und Rudel her bekannte ruinenhafte, altindianische Doppel-Rundhütte (6700 m), sowie zwei benachbarte, halbkreisförmige Steinsetzungen (Signalstation für Rauch- und Feuerzeichen!). Auch in dem die Anlage gegen die Windseite hin umgebenden groben Blockwerk ist noch eine gewisse Ordnung zu erkennen (ehemalige Windschutzmauer). Auf der anschließenden Kuppe eines Nebengipfels entdecken sie eine vom Wind stark zerstörte, waagrechte, von Menschenhand angelegte Plattform mit niedrigen Umfassungsmauern („Altar“-Opferstätte), darauf aufgesetzt ein kleineres Viereck aus Steinplatten (Opferstelle). In dem Viereck finden sie: Drei auffallende dunkelrote Steine (Symbole), angekohlte Strohhalme, einige Tonscherben und einen

bunten Stoffrest. Es müsste eine Opferstätte gewesen sein – in 6710 m Höhe! Unterhalb der „Kuppe“ sind noch über 1 m³ Holzscheite angelagert (Brennholz für Opferstätte und Signalanlage).

3. „Angriff“ vom 9. 3. – 4. 4. 1961. Rebitsch und Diaz beenden die Ausgrabung im dritten und letzten Raum der „Sattelruine“. Darin u. a. aufgefundene tierische Exkremente weisen darauf hin, dass er einstmals als Korral für Llamas oder Vicunas (Opfertiere! Tragtiere?) diente. Der Gipfel wird zum dritten Mal erstiegen und die angeführten Anlagen an ihm und seiner Umgebung noch genauer untersucht. Weitere Steinsetzungen („Wachhäuschen“?) und Holzscheite werden angetroffen. Sturmwind und unerträgliche Kälte. Erfrierungsgefahr für die Hände. Narcizo muss absteigen.

Die Ausgrabungen in 6600 m und 6700 m Höhe können zum Abschluss gebracht werden. Zwischen den „Sattel“-Ruinen 6600 m und den Gipfelanlagen 6700 m sind noch die Spuren einer einstigen Steiganlage zu erkennen. Reste einstiger kleiner Rundhütten („Wachhäuschen“) gleich unterhalb des Sattels und in ca. 5800 m Höhe an einem Süßwassertümpel (Talstation).

Wissenschaftliches Ergebnis und Erfolg der Expedition gipfeln darin, dass der Sinn der bisher rätselhaften Steinsetzungen am Llullayacu durch sie geklärt werden konnte. Es steht darnach fest, dass diese Anlagen in so unwirklich scheinender Höhe – 6700 m! – als altindianische Opferstätte (Tieropfer?) diente und höchstwahrscheinlich auch als Signalstation. Sie stammt aus der Zeit der Inka her (Ende 15. Anfang 16. Jahrhundert n. Chr.). Die Hüttenruinen in 6600 m und 6700 m Höhe – die höchsten der Erde – waren einst mit Bestimmtheit, zumindest zeitweise, von Menschen bewohnt, die das Feuer für die Signalstation dauernd zu warten und auf Zeichen von anderen Gipfeln (Gegenstationen) her zu achten hatten. Eine ungeheure Leistung des altindianischen Menschen und in ihren Folgerungen kaum fassbare Tatsache…

Das aufsehenerregende Expeditionsergebnis wurde von Fachwissenschaftlern wieder als „kulturgeschichtlich ungemein wertvoll“ bezeichnet und fand starke Beachtung besonders in der Argentinischen Presse und Öffentlichkeit. Auch der Herr Bundesminister für Unterricht, Dr. Drimmel, der das Unternehmen entscheidend förderte, beglückwünschte Rebitsch bereits in einem Schreiben zur Leistung und zum Erfolg der Expedition. Die Fundstücke sind dem Ethnographischen Museum in Buenos Aires zur Auswertung abgeliefert worden.

Die wochenlangen Grabungsarbeiten in dieser sauerstoffarmen Höhe und völligen Einöde, unter härtesten Lebensbedingungen, gegen Stürme, Kälte, Erkrankungen und seelischer Belastung konnten von den Expeditionsteilnehmern nur unter letztmöglichen Anstrengungen und Entbehrungen durchgeführt werden. Die Expedition vermochte ihr Ziel voll zu erreichen.

Der Puch „Haflinger“ leistete dabei wertvollste Dienste! Als fahrbares Schutzhaus wochenlang weit über 5000 m Höhe stationiert, machte er die Expedition weitgehend unabhängig und war nach der Erschöpfung der Grabarbeiten stets ein Punkt der Geborgenheit und eine Erholungsstätte in der Verlassenheit der rauhen Hochwüste.

Durch die unglaubliche Robustheit, Leistungsfähigkeit und Geländegängigkeit und durch sein geringes Gewicht und Wendigkeit bewährte er sich in unwahrscheinlicher Weise in schwierigstem, weglosen Gelände bis hinauf in 5680 m Höhe. Als besonderer Vorteil erwies sich sein luftgekühlter Motor in der wasserarmen Hochwüste mit ihren extremen Temperaturgegensätzen – nach 30° Tageshitze bis zu minus 20° Nachtkälte, Sandstürme, Vereisung, wüstenhafte Trockenheit und tropische Feuchtigkeit vermochten ihm nichts anzuhaben. Der „Haflinger“ erwies sich als das ideale Fahrzeug für ein Gebirgsland, aber gleichermaßen auch für Wüsten und sumpfiges Gelände. Es

wurden mit ihm auf der Expedition in Argentinien ca. 9000 km zurückgelegt, z.T. in weglosem, schwierigsten Gelände, z.T. auf schlechten, holperigen Straßen.

Reiseroute: Buenos Aires – Salta – Socompa (chilen. Grenze) – Bergwerk „La Casualidad“, von dort zum Llullayacu mit verschiedenen Kundfahrten bis in die erwähnte Höhe von 5680 m.

Rückfahrt über Salta – Cachi – Cafayate – Mendoza – Cristo Redentor-Pass – Eingang Horcones Tal (Aconcagna) – Buenos Aires. Der „Haflinger“ versagte dabei nicht ein einziges Mal.

Mathias Rebitsch